

em Schmied  
sch (Eindru-  
kmanne eine  
nehetlicher E.,  
Kurt Wiltly  
to Nichtenau  
Erdbutte  
nehetlicher E.

**Erscheint täglich**  
nachmittags 4 Uhr mit  
Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und Feiertagen.  
**Abonnementpreis**  
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.  
Halbjährlich 3.00 Mk. bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Postzeitungsf. Nr. 6255 a. Nachtrag VII.

# Volkshlatt

**Insertionsgebühr**  
beträgt für die 4 gespaltene  
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;  
für Vereins- und Veranmlungs-  
anzeigen 10 Pf.  
Insertate für die fällige Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
10 Uhr in der Expedition aufge-  
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.  
**Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.**

Redaktion und Expedition: Geiſſſtraße 24. 2. Hof II.  
Telegraphen-Adresse: Volkshlatt, Halle/Saale.

Nr. 78. **Halle a. S., Sonnabend den 5. Juli 1890.** 1. Jahrg.

## Allerlei Wandlungen.

Es wird öfter betont, daß Herr Miquel, der neue Finanzminister, in seinen jungen Jahren einmal Sozialist von ganz roter Färbung gewesen sei. Einem hervorragenden Politiker, der in die Regierung kommt, werden solche kleinen „Jugendstünden“ nicht so leicht verziehen und er muß sich schon gefallen lassen, daß in seiner Vergangenheit gewühlt wird. Herr Miquel ist indessen mit seinen politischen Wandlungen in zahlreicher Gesellschaft; wir finden noch bei einer Reihe von bekannten Politikern, daß sie in ihrer Jugend radikalten Anschauungen zugethan waren, während sie später „müchtern“ wurden und zum Teil sich solche „Wäßigung“ auferlegten, nach der man sie für geeignet erachtete, in konservativen Regierungen mitzuwirken.

Bei Volker Bucher prägt sich diese Wandlung noch viel schärfer aus als bei Miquel. Bucher war in den Stürmen des Jahres 1848 als roter Republikaner aufgetreten und als solcher in die preussische Nationalversammlung gewählt worden. Seine Haltung hatte die Reaktionsäre so erbittert, daß er in dem bekannten Steuererweiterungs-Projekt zu 15 Jahren Gefängnis und „Verlust der Nationalfarben“ verurteilt wurde, wofür letztere er jetzt wohl wieder tragen darf. Als er aus dem Ausland zurückkam, ward er mit Laſſalle bekannt und war noch so radikal, daß er dem genialen Stürmer und Dränger voran, er ginge nicht weit genug. Er sagte, die Laſſalleſchen Produktiv-Assoziationen würden nur „neue soziale Bourgeois“ schaffen. Noch lange Zeit nachher gehörte Bucher der Internationale an. Als er es sich klug fand, sich „um die Regierung zu rallieren“, wie er an Karl Marx schrieb, ward er die rechte Hand Bismarcks; das allgemeine Wahrrecht, der Kulturkampf, die Sozialgesetzgebung sind auf seine Anregung zurückzuführen.

Herr Miquel hatte eine gleichfalls sehr wunderbare Wandlung durchgemacht. Bevor er vortragender Rat wurde, pflegte er die Wirtschaftspolitik der Regierung, die er nachher so eifrig vertrat, sehr scharf zu kritisieren. Nicht alle kamen in die Regierung, die sich solcher Wandlungen befleißigen, aber in Amt und Würden sind die meisten gekommen. Herr von Bennigsen, der verunglückte und hartnäckige Ministerkandidat, ist auch einer von ihnen. Auch er hatte einst demokratische Neigungen. Als er in Hannover das Ministerium Borries bekämpfte, trug die von ihm geführte Opposition einen sehr demokratischen Charakter. Noch als

Herr von Bennigsen den Nationalverein ins Leben rief, sah er sich genötigt, dessen Programm mit einem Tröpflein demokratischen Dels zu versehen. Dann kam seine Zeit und er wurde national-liberal. Bis zum Oberpräsidenten hat er's gebracht, weiter nicht. Das ist jedenfalls der Schmerz seines Alters, wenn er an den glücklicheren Parteigenossen denkt. Der „rote Becker“ — der Name sagt alles — war zuletzt Oberbürgermeister von Köln und Herrenhausmitglied. Seine Laufbahn begann im Kommunistenbund und er ward wie Bürger als Kommunist verurteilt. Bürger's pflegte später die Sache so darzustellen, als kein beide unschuldig verurteilt worden, d. h. sie seien gar keine Kommunisten gewesen. Aber man lese Becker's Verteidigungsrede und man wird in diesem meisterhaften Opus den Beweis finden, daß er ein Kommunist war.

So könnte man noch eine Menge von Namen aufzählen. Vamberger, einst der politische Führer der Schilderhebung von 1849 in der Rheinpfalz, wurde später ein Führer der Nationalliberalen und kann darum, obgleich heute wieder in der Opposition, seinen rechten politischen Kredit wieder finden. Mathy, vor 1848 Republikaner, war später nationalliberaler badischer Staatsminister, Jordanbeck und Gneist, noch in der Konfliktzeit ziemlich wild, wurden national-liberal; Reichensperger, einst „liberal“, ist heute Zentrumsmann. Auch aus der Reihe weniger berühmter Leute mit Wandlungen seien einige genannt. Held und Jung, die im März 1848 und nachher so berühmten Redner der jungen Berliner Demokratie, gingen der Eine zur Reaktion, der Andere zum Nationalliberalismus über, und Gottschall, der 1848 Barrikadenliebhaber herausgegeben hatte, ist heute mehr als konservativ. Der Straßendematrat Braß von ehemals gab sein Blatt, die „Norddeutsche Allgemeine“ zum Leibarbeiter Bismarcks her, und sein Nachfolger, Herr Kommissionsrat Pindter, soll polnischer Insurgent gewesen sein.

Die Wandlungen bekannter Personen haben in den Parteikämpfen schon eine große Rolle gespielt und selbstverständlich war es den „Verwandelten“ niemals angenehm, wenn man ihnen den Spiegel der Vergangenheit vorhielt. Wenn wir heute davon reden, so geschieht es nur, um zu zeigen, daß wir es in diesen Wandlungen mit einem Stück Naturgeschichte unserer Bourgeoisie zu thun haben. In den vorräthigen Zeiten unter dem Druck des Absolutismus war sie allen extremen Anschauungen geneigt; das „junge Deutschland“ liefert den Beweis dafür in seinen Schichten.

Die literarischen Vorläufer der modernen deutschen Bourgeoisie vertreten in bezug auf Eigentum, Ehe, Staat u. s. w. Grundzüge, die den Spielbürgern von heute ein starkes Grinsen verursachen würden. Nach 1848 schlug die Bourgeoisie erst wild aus; als aber das Volk in Masse auf dem Kampffeld erschien und seine Menschenrechte forderte, da ward die Bourgeoisie topfschn, begnügte sich mit einigen Zugeständnissen und lehnte sich an die Regierungen an, die ihr für ihre Veröhnung ihre Klaffenvorrechte sicherten. So verankert das ehemals so demokratische Bürgerium Deutschlands in die alte politische Untertänigkeit und die Führer hatten keinen Boden mehr unter den Füßen, gerade wenn sie ihre Gefinnung bezielten. Philosophische Charaktere von unbeeuglicher Stärke, wie Johann Jacoby, zogen sich zurück; die anderen aber „rallierten“ sich um die herrschende Gewalt. Die Reste der alten Demokratie lebte im preussischen Konflikt noch einmal auf; Bismarck's Erfolge vernichteten sie. Das Bürgerium verlor allen demokratischen Geist, nachdem der Mann von „Blut und Eisen“ es gebeugt hatte.

Man sieht sonach, daß die Wandlungen gewisser Politiker mit der Entwicklung des ganzen Bürgeriums zusammenhängen. Wenn die Masse nicht demokratisch ist, wie können es die Führer sein?

Aber die Bourgeoisie hat auch gar nicht mehr den Beruf, die Welt mit demokratischem Geiste zu erfüllen. Diese Aufgabe haben die Arbeiter übernommen und sie haben es dahin gebracht, daß in der Arbeiterwelt schon ein frischer, wahrhaft demokratischer Luftzug zu verspüren ist. Sie wollen nicht an Stelle der alten Vorrechte neue setzen, wie die Bourgeoisie gethan. Ihnen ist ihre Sache nicht nur Sache des Verstandes, sondern auch Sache des Herzens.

Denn wird die junge Arbeiterbewegung mit Ernst die gesellschaftlichen Probleme behandeln, die von der Bourgeoisie nur als Spielerei behandelt worden sind.

## Ueber Frauenarbeit.

Die „Hallsche Zeitung“ schreibt in ihrer Nummer vom 1. Juli:

Die sozialdemokratische Fürsorge für die weiblichen Arbeiter. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die jetzt von den Sozialdemokraten so lebhaft betriebene Agitation zur Verbesserung der Lage der Arbeiterinnen bewußt die Gleichstellung dieser mit den männlichen Arbeitern nur den Zweck verfolgt, die gegenwärtig sehr fahlabare Konkurrenz der Frauen auf dem Arbeitsmarkt einzuschränken, d. h. die Mehrzahl der Arbeiterinnen von der Beschäftigung in Fabriken z. auszuschießen, da bei gleichen Lohnfor-

Mit furchtsamer Reugier richteten sich alle Augen auf ihn, als er endlich seinen Platz einnahm. Gruppenweise rückten gleich anfangs die Mädchen die Stühle enger zusammen, ebenso die Matronen untereinander. Es ward wieder still.

„Das heutige Bedersche Gut vor der Stadt gehörte ehemals, wie Sie wissen, einer freierthlichen Familie von Horen,“ erzählte Waldrich, „die es aber schon seit hundert Jahren nicht mehr bewohnte, sondern in Pacht gab, bis es ungefähr vor zwanzig Jahren in den Kriegsunruhen kaufweise an den verstorbenen Herrn Hofrat Beder kam. Der letzte Baron, welcher dieses Gut, zu dem noch ein großer Teil unserer Stadtwandlungen gehörte, mit seiner Familie zuweilen selbst bewohnte, war ein ungeheurer Verschwender. Er zog freilich nur hierher, wenn er nach seinem Aufwande, den er zu Venedig oder Paris getrieben, wieder Kräfte sammeln wollte, allein selbst seine ökonomischen Erholungszeiten auf dem prächtigen Gelfste waren meistens Fortreibungen der gewohnten Lustarbeiten, nur in verjüngtem Maßstabe. Noch jetzt sehen wir da die Spuren der alten Größe und Pracht an den weitläufigen Ruinen des ehemaligen Schlosses und der Nebengebäude, die schon vor siebenzig Jahren ein Raub der Flammen geworden sind und an deren Seite sich jetzt das schöne, bürgerlich-befehdende Landhaus erhebt, welches der Hofrat Beder zu seiner Zeit aufzuführen ließ. Weit umher, wo jetzt der Pflug geht, war ehemals alles Garten.“

Als der Baron das letzte Mal zu seinem Gelfste

## Der tote Gast.

Novelle von Heinrich Bshoffe.

(Fortsetzung.)

„Jesus Maria!“ schrie der Wirt vom Lindwurm. „Das ist der tote Gast, den wir vor einundzwanzig Tagen dort einscharren ließen.“

Entgegen ergriff alle, die auf dem Kirchhofe waren, und alle liefen mit Graufen davon, und die Schuhablässe wurden ihnen unter den Füßen lang.

Ein Sturmwind mit Schnee und Regen blies in bestigen Stößen ihnen nach.

Drei Tage und drei Nächte blieben die Särge unberdigt neben den offenen Gräben stehen. Als die Obrikeit endlich befohl, sie einzulegen, und die Eltern viel Geld an herzhafte Männer boten, das letzte Liebeswerk zu leisten, verwunderten sich die Männer gar sehr, denn als sie die Särge aufhoben, fanden sie dieselben so leicht, als wenn sie leer wären, und doch sah man noch die Deckel fest vernagelt.

Einer sagte Mut, holte Stemmmeisen und Hammer, und ein anderer mußte den Pfarrer und den Kaplan rufen. Als die Särge geöffnet wurden, fand man dieselben ganz leer, und auch kein Totenkissen, kein Leintuch, keinen Strohhalm darin. Also wurden die leeren Särge vergraben.“

Hier machte Waldrich eine Pause. Es war totenstill im Zimmer. Alle Kerzen brannten dunkel und warfen kaltes Halblcht auf den Kreis der Horsenden. Die Männer saßen und standen erstarrt umher, die jungen Frauenzimmer hatten sich unmerklich paarweise enger aneinandergebrängt und die betagten Frauen horchten noch, als Waldrich schon lange schwieg, mit gefalteten Händen und langen Gesichtern.

„Vor allen Dingen pußt die Lichter,“ rief Herr Bantes, „und redet wieder von etwas Vernünftigen, sonst lauf ich davon. Das Teufelszeug könnte einem Grauen machen!“

Das war jedem aus der Seele gesprochen. Man lief zu den Kerzen. Man stand auf, Man bot Erfrischungen umher. Man gestiel sich, recht laut zu plaudern und laut zu lachen, und sich mit der Furchtamtigkeit zu necken, die einer am andern bemerkt haben und keiner gestehen wollte. Man nannte die Sage vom toten Gaste das tollste Märchen, das je eine Ammenphantasie ausgebrütet habe, und meinte, wenn eine Miß Anna Radcliffe oder Lord Byron darum wüßten, hätte die Welt noch ein Meisterstück des Schauerlichen zu erwarten. Sobald aber der Stadtkommandant vom Neben und die Gesellschaft vom Hören ausgerührt hatten, ward das Bitten um den zweiten Teil der Sage oder um die Geschichte von der zweiten Erscheinung des toten Gastes allgemein.

Man setzte sich im Halbkreise um den Erzähler, ohne seine Erklärung abzuwarten, ob er fortfahren wolle.

**Politische Anekdoten.**

— Das fünfte Petitionsverzeichnis des Reichstags weist 483 Petitionen auf mit der Bitte, eine weitere Erhöhung der Militärausgaben zu bewilligen zu rollen, wenn die aktive Dienstzeit bei der Infanterie auf zwei Jahre herabgesetzt wird.

— Der Abg. Schippel, der sozialdemokratische Vertreter für Chemnitz, wird nach der „Berliner Zeitung“ binnen kurzem sein Reichstagsmandat niederlegen, um in die Redaktion eines sozialistischen Blattes in Wien einzutreten. — Die Bestätigung dieser Mitteilung bleibt abzuwarten.

— Von der 1. Strafkammer des Landgerichts 1 wurde der Redakteur der „Volkszeitung“, Georg Lebour, wegen Beleidigung der Kreislandräte und Bergverwalter des Ruhrorter Kohlengebietes zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Den Gegenstand der Anklage bildete ein Artikel in Nr. 149 des genannten Blattes: „Eine Enquete der Sozialreform vom heutigen Tage“. Derselbe enthält über die Zusammenlegung der Enquete-Kommission für die Arbeitgeber-Verhältnisse, sowie über den Geschäftsbetrieb derselben eine abfällige Kritik und suchte auszuführen, daß nach der ganzen Art der Zusammenlegung und der Art, wie die Untersuchung betrieben werde, ein objektives Ergebnis der Enquete nicht zu erwarten sei.

— Während der ganzen Untersuchung sei seitens der mit den Unternehmerkreisen in Verbindung stehenden Presse, der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“, den „Berliner Politischen Nachrichten“ u. energisch dahin gewirkt worden, daß diese Enquete ohne Erfolg bleiben solle und wo in solcher Weise Stimmung gemacht werde, könne man kaum an eine unparteiische Prüfung der Beschwerden der Vergleite glauben. Am Schluß des Artikels wird ausgeführt, daß nach dem Ergebnis der Enquete — wie es die Offiziellen voraussetzten — es mit all diesen Beschwerden nichts auf sich habe. Laute das Ergebnis aber wirklich so, dann läge nicht das Ergebnis einer Enquete vor, sondern eine Karrikatur eines Potemkinschen Dorfes, geeignet die Wahrheit zu verhallen, anstatt sie zu offenbaren. — Zu bemerken ist, daß wegen desselben Artikels, welcher seinen Weg in den „Lüdenscheider Anzeiger“ gefunden hatte, das Landgericht zu Hagen den Redakteur Baummeister freigesprochen hatte, weil es demselben den Schutz des § 193 zuerkannte und der Ansicht war, daß in dem ganzen Artikel Beleidigungen nicht vorhanden seien.

— Eine Volksversammlung in Magdeburg, in welcher Reichstagsabgeordneter Schumacher-Solingen über die Aufhebung der Getreidezölle sprach, wurde wegen einer Ausfertigung über die Rede des Kaisers in Offen aufgelöst.

— Mehr Polizei verlangt schon jetzt die bürgerliche Presse für die Zeit nach dem Sozialistengesetz. So schreibt die „Münch. Allg. Ztg.“: „In den bisherigen Zeiten des kleinen Belagerungsstandes wurden den Polizeibehörden nach dem 1. Oktober d. J. jedenfalls eine erhöhte Thätigkeit und eine größere Verantwortlichkeit erwachsen. Die Sozialdemokratie rüft sich unangenehm, um dann von allen gemeinrechtlichen Freiheiten in der Abhaltung von Versammlungen, Gründung von Vereinen und Blättern gründlich Gebrauch zu machen. Die Wehrarbeit, die hieraus den Aufsichtsbehörden erwächst, dürfte wohl in den nächsten Etats durch Mehranstellung von Kräften sich ausdrücken.“ — Durch die Verabschiedung des Herrn Krüger und seines Staates könnte viel eher eine Menge Geld gespart werden.

— Kriegsminister v. Verdy bleibt bis nach den Wandern im Amt.

— Daß das Sozialistengesetz vollständig überflüssig ist und man auf Grund des allgemeinen Rechts und verschiedener veralteter Verordnungen den Arbeitern bei weitem besser bestimmen kann, mag aus folgendem ersichtlich sein, was das „N. B. Bl.“ aus Altona zu erzählen weiß: „Bei irgend einer Gelegenheit wurde vor einiger Zeit ein Arbeiter sifiziert, bei dem man eine oder einige Sammelkarten zur Unterstützung der von dem bekannten Fabrikanten Herrn Jernmann seinerzeit ausgesparten Arbeiter, zu denen der Mann auch gehörte, fand. Da einige Markt auf die Liste gezeichnet waren, so erklärte der Mann auf Befragen, das Geld hätte er an den Kassierer der Kommission abgeliefert, von diesem auch die Listen erhalten. Merkwürdigerweise ist nun gegen den Mann eine Anklage wegen Betretens und gegen den Kassierer eine solche wegen Beleidigung dazu erhoben worden.“ — Auch nicht überflüssig ist folgende „gemüthliche“ Geschichte aus Sachsen: Sachjen erfreut sich bekanntlich eines — nebenbei bemerkt recht guten — Eintommenfeuer-Geheltes. Aber sich zu hoch eingeschätzt glaubt, hat das Recht zu reklamieren. Dieses Recht übte jüngst in Weidelsburg ein Arbeiter, der unzweifelhaft zu hoch eingeschätzt war; er erhielt aber von der königlich sächsischen Bezirks-Steuereinnahme in Rochlitz einen abschlägigen Bescheid, der unter anderem durch folgendes Argument begründet war: „Es kann dem Reklamanten auch nachgewiesen werden, daß er außerhalb seiner Thätigkeit als Steinmetz, sich gutlohnende Beschäftigung sucht und thätigkeitslos geblieben hat, wie beispielsweise gelegentlich der Reichstags- und anderer dergleichen Wahlen.“ Die „gutlohnende“ Beschäftigung, beispielsweise gelegentlich der Reichstagswahl u. s. w. bestand darin, daß der betreffende Arbeiter den Kartellbrüdern bei der letzten Reichstagswahl in einigen Versammlungen entgegentrat. Das ist nach den Begriffen der sächsischen Kartellbrüder offenbar ein „Luzus“, welcher zur verdienten Folge hat, daß der Sünder mit der Eintommensteuer emporgeschraubt wird. Strafe muß sein. Man sieht eben, wie in einem Land mit so entwickelten Klaffengesellschaften, wie Sachsen es ist, alle Staats-einrichtungen in den Dienst der Klaffenherrschafft gepreßt werden.

— Aus der freisinnigen Partei haben die Abgg. Warth und Ricker den Antrag aus der vorigen Session, betreffend die Einführung von abgestempelten Kouverts für die Stimmzettel bei der Reichstagswahl und die Kouverterung der Stimmzettel in einem der Beobachtung unzugänglichen Raum wiederum eingebracht.

— Im Wahlkreise Brenzlau-Angermünde hat, wie nicht anders zu erwarten war, der konservative Landrat v. Winterfeldt-Mexin gesiegt.

— Die Reichsarmee zählt nach Annahme der neuen Militärvorgabe im Frieden: 20 285 Offiziere, 58 369 Unteroffiziere, 936 Zahlmeisteraspiranten, 5696 Spielleute (Unteroffiziere), 14 080 Spielleute (Gemeine), 394 512 Gefreite und Gemeine, 3 777 Lazarettgehilfen, 9 613 Oekonomiehelfer, 1 830 Verzte, 892 Zahlmeister, Militär-Musik-Inspektoren, 852 Wägenmacher und Waffnenmeister, 93 Sattler, 93 650 Dienstpferde.

— Die Einnahmen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung vom 1. April bis Ende Mai d. J. betragen 35 716 431 M. (gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres 1 262 719 M. mehr), die der Reichs-Eisenbahnenverwaltung 9 135 000 M. (856 000 M. mehr).

**Schweiz.** Der Bundesrat hat die Volksabstimmung über die Revision der Bundesverfassung im Sinne der Einführung einer Unfall- und Krankenver-

versicherung, wie immer, den Franzosen überlassen. Dieser suchte sich in Herbesheim den geschicktesten Schneider und das hübscheste Mädchen, um es zum Ball zu führen. Beides fand er unter einerlei Dach beisammen. Meister Vogel war der beste Schneider, welcher folglich die Verzierung des Grafen verstand, und seine Tochter Henriette stand in der ersten Blüte ihrer Reize, die den Grafen bald mehr als sie sollten bezauberten.

Der Graf fehlte nun selten im Hause des Meisters. Er hatte beständig nachzufragen, damit nichts verborben würde. Besonders hatte er der fleißigen Henriette bei ihrer Arbeit viel zu erinnern. Auch ein paar süßliche weibliche Anzüge ließ er zu dem Maskenball anfertigen; die mußte Henriette nicht nur nähen, sondern der Vater überdies nach ihrem eignen Körper ansetzen, weil der Graf sagte, daß ein Fräulein von einem benachbarten Edelhause, welches er zum Ball führen würde, vollkommen Henriettes schlankes Gestalt habe. Dabei war er sehr freigiebig. Bloß die kleinen Geschenke, die er machte, waren zuletzt so viel wert als das wirklich bedungene Arbeitslohn.

**Lustige G&E.**  
**Abführung.**  
A.: Mein Fräulein, dieses Wort von Ihnen ist für mich der Funke in's Pulverfaß, ich werde — ja —  
B.: „Ja, fallen Sie man nicht unter's Dynamitgesetz!“

tungen naturgemäß von den Unternehmern die männlichen Arbeitkräfte doch entschieden vorgezogen werden würden. Die Arbeiterinnen also sollten sich von dem zur Schau getragenen Wohlwollen der Sozialdemokratie nicht täuschen lassen. Die „Berliner Volkszeitung“ kennzeichnet den Kern der sozialdemokratischen Forderungen für die weiblichen Arbeiter mit folgenden offenen Worten:

„Gewiß, von manchen Seiten aus wird eine Beschränkung der Frauenarbeit aus hygienischen und moralischen Gründen, mit Rücksicht auf die Erhaltung der bestehenden bürgerlichen Form der Familie gefordert. Aber im allgemeinen kommen dieselben erst in zweiter und dritter Linie. Weit häufiger werden dagegen die Forderungen infolge ökonomischer Missethände, infolge der verhängnisvoll niedrigen Löhne der Frau und ihrer Wirkungen auf den Preis der Männerwelt ausgesprochen. Die elende Lage der industriellen Frauenarbeit wird zur Quelle einer Verschlechterung der Arbeitsbedingungen der Männer. Hier ist also einer der Punkte, an denen ein Bedarf eingestuft werden muß, um die Bedingungen der Arbeit überhaupt dem Kapital gegenüber zu verbessern. Jede Verbesserung der Lage der Arbeiterinnen schlägt in eine Verbesserung der Lage der Arbeiter um. Die Arbeiter dienen in letzter Instanz nur ihren eigenen Interessen, indem sie kräftigst für möglichst hohe in den Arbeitsbedingungen für beide Geschlechter eintreten.“

Man sieht, die „Hall. Ztg.“ bringt es fertig, die klarsten Sätze in ihr Gegenteil zu verkehren. Auf der einen Seite wird reklamiert, daß die Sozialdemokraten in ihren Bestrebungen zu „dunkel“ wären, daß niemand sagen könne, was die Sozialdemokraten eigentlich wollen, und wenn einmal das Programm der Partei in irgend einem Punkte interpretiert wird, macht die „Hall. Ztg.“ das Gegenteil daraus. Es ist doch so klar, wie nur irgend etwas, daß die heutige Frauenarbeit in der Hauptsache männliche Arbeitskraft ihrer Willigkeit halber überflüssig macht und daß dem nur begegnet werden kann, wenn die männliche mit der Frauenarbeit in der Presse gleichgesetzt ist. Das hat aber durchaus nicht zur Folge, daß die Frauenarbeit überflüssig wird, denn dann wären ja die Männer gezwungen länger zu arbeiten, und darüber hat doch die „Hall. Ztg.“ schon wiederholt polemisiert, daß wir für eine verkürzte Arbeitszeit sind. Weiterhin sollte man auch wissen, daß die heutige „barbarische“ Form der Ehe aus hygienischen und moralischen Gründen eine Beschränkung der Frauenarbeit erheischt, oder — damit es die „Hall. Ztg.“ besser versteht, lautet der Grundsatz der heutigen bürgerlichen Gesellschaft nicht: „Die Frau gehört ins Haus, die Frau gehört der Erziehung der Kinder.“ Wie oft haben nicht unsere Gegner darüber gezerrt, daß die Frauenarbeit in der Fabrik die Familie zerstört, daß infolge der mangelhaften Kindererziehung die Gesellschaft demoralisiert wird?

Nach dieser Seite hin meinen wir also, macht sich eine Beschränkung der Frauenarbeit nötig — und wohl-gemerkt, aus Gründen der heutigen barbarischen Form der Ehe. Eine Gesellschaft im Sinne der Sozialdemokratie mit vernünftiger Kindererziehung und einer den heutigen Kulturverhältnissen angepaßten Anschauung von der Ehe wird vor allen jedem Individuum in der Gesellschaft, gleichgültig ob Männlein oder Fräulein, die Pflicht auferlegen, der Gesellschaft so viel gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit zu leisten, als zur Wiedererzeugung der von dem einzelnen Individuum konsumierten Gebrauchswerte notwendig ist, das heißt: es muß eben jeder arbeiten. Und wenn die „Hall. Ztg.“ sagt, wir verlangen eine Gleichsetzung des Preises der männlichen und weiblichen Arbeit, um die Frauenarbeit zu verdrängen, so beweist das nur, daß die genannte Zeitung entweder von der Sozialdemokratie nicht mehr versteht, als der Esel vom Klavier spielen, oder aber, daß dieselbe absichtlich lügt und fälscht — eins von beiden kann es nur sein.

— Kriegsminister v. Verdy bleibt bis nach den Wandern im Amt.

kam, war es zu ganz ungewöhnlicher Zeit und in ganz ungewöhnlich großer Gesellschaft, nämlich spät im Herbst und mit fünfzig bis sechzig jungen Edelknechten und deren Dienerschaft. Seine Tochter war damals die Braut des Vicomte de Vivonne, eines reichen und lebenswürdigen Witwens, der die deutschen Höfe mit Aufträgen des Kardinals Dubois bereist hatte. Dubois war der allmächtige Minister des Herzogs von Orleans, Regenten von Frankreich, und Vivonne sein besonderer Günstling.

Man kann sich denken, der Baron von Koren ließ es an nichts fehlen, seinem Gaste den Aufenthalt im ländlichen Palaste so angenehm als möglich zu machen. Die Freuden der Tafel, die Freuden der Jagd in den benachbarten Forsten, die Freuden des Hazardspiels am aufgeschichteten Geldstumpfen wechselten mit Lustreisen, mit Aufzügen kleiner französischer Schauspiele u. s. w. unablässig ab.

Graf Altentreu, ein junger, reicher Lebemann, desoln einer der vornehmten Familien am Niederrheine, machte in dieser frohen Gesellschaft, trotz seines bleifarbenen Gesichtes, den Freudenmeister. Er war ein Erzpfeiler, kannte das Treiben aller damaligen Höfe und hatte an aller die kostbare Kunst gelernt, die Lage im möglichsten Wechsel der Luftbarkeiten zu verjübeln. Nichts kam darin seinem erfinderischen Witz gleich. Der Baron von Koren hatte erst kurz vorher, ehe er nach Herbesheim ging, seine Bekanntschaft gemacht und ihn als einen wahren Schatz mitgenommen, vernünftig

wohl auch deswegen, weil Altentreu gern und hoch spielte, aber nicht immer glücklich. So war von dem Grafen zur Herstellung seiner zerrütteten Finanzen mancher schöne Beitrag zu hoffen.

Eben dieser junge, bleiche Wüstling war es auch, der, als die Abendstunde anrückte, auf den Einfall geriet, man müsse einmal Maskenbälle geben, und zwar so, daß sich jeder seine Schöne dazu aus der Nachbarschaft oder aus der Stadt, ohne Rücksicht auf Stand und Geburt, wählen könne, denn in der That fehlte es den Gesellschaften und Festen der Herren an Frauengeminnern. Die junge Baroness Koren und einige ihrer Freundinnen verloren sich zu sehr in der zahlreichen Menge der Herren.

„Wozu denn, wenn man Freuden sucht, nach dem Stammbaum schauen?“ sagte Altentreu. „Die Schönheit ist kein Stande, selbst den Königinnen, ebenbürtig, und unter den Grifetten zählt man Schönheiten, die auch kein Hof verschmähen würde.“

Alles klatschte Beifall, wenn schon die Fräulein ein wenig die Nase rümpfte.

Nun wurden Puzmacher und Schneider des Städtchens in Bewegung gesetzt, fogar aus andern Städten verschrieben, um Maskentrachten von allerlei Art zu bereiten.

Der Vicomte de Vivonne wollte sich auch hierbei durch Geschmac vor allen auszeichnen, und Altentreu

denen reichen. Bei dem Puzmacher und Schneider wurde die Tochter des Meisters Vogel war der beste Schneider, welcher folglich die Verzierung des Grafen verstand, und seine Tochter Henriette stand in der ersten Blüte ihrer Reize, die den Grafen bald mehr als sie sollten bezauberten.

Der Graf fehlte nun selten im Hause des Meisters. Er hatte beständig nachzufragen, damit nichts verborben würde. Besonders hatte er der fleißigen Henriette bei ihrer Arbeit viel zu erinnern. Auch ein paar süßliche weibliche Anzüge ließ er zu dem Maskenball anfertigen; die mußte Henriette nicht nur nähen, sondern der Vater überdies nach ihrem eignen Körper ansetzen, weil der Graf sagte, daß ein Fräulein von einem benachbarten Edelhause, welches er zum Ball führen würde, vollkommen Henriettes schlankes Gestalt habe. Dabei war er sehr freigiebig. Bloß die kleinen Geschenke, die er machte, waren zuletzt so viel wert als das wirklich bedungene Arbeitslohn.

**Lustige G&E.**  
**Abführung.**  
A.: Mein Fräulein, dieses Wort von Ihnen ist für mich der Funke in's Pulverfaß, ich werde — ja —  
B.: „Ja, fallen Sie man nicht unter's Dynamitgesetz!“

faberun  
Haglen —  
hat un  
des Kan  
„Es ha  
niere J  
aber die  
Häufige  
Partei.  
Anfrage  
selben  
jungen  
angenom  
fragen  
stimm“  
den der  
—  
Schweiz  
florieren  
vorzüglich  
gebäude  
Fabrikat  
niemehr  
geteilt  
bei Reg  
in Ant  
2000 J  
Gefängn  
Bravo!  
Engl  
weihen  
meh: a  
gleich  
die  
Span  
Martos  
brechen  
Sogalto  
zu einer  
gleich  
in Volk  
Eröffn  
haus  
Der G  
leit in  
genom  
Es fol  
verhand  
National  
Bericht  
Der Ant  
1 über  
Ständli  
Zweibe  
fänger  
heimzuge  
Eine S  
Nach  
nahmen  
Beratun  
des dau  
Auch  
vom Abg  
nach den  
Die  
Staats  
Allerhö  
erhöht  
nicht 12  
tages im  
wird von  
§ 2. Z  
erdrück  
Urtum  
Gelegen  
denken  
reichen.  
Bretsch  
Ermdach  
seinem  
einerflo  
Der  
während  
stündlich  
mit der  
habt ha  
Abg.  
dem P  
Leitung  
Ausdruc  
Gesells  
Bekä  
unter d  
gewe  
u. a.  
Gemei  
dem e  
durch  
unber  
schädi  
falls  
peßt.



# Größtes und billigstes Warenhaus

parterre, I., II. und III. Etage.

## Eigene Werkstätten

für genagelte Sandarbeit-Schuhwaren in Weichseifen.

Fähre hauptsächlich nur genagelte, wasserdichte, haltbare Schuhwaren.

Sogenannte mechanische Fabriktschuhwaren führe gar nicht, da diese oft nur gepappt sind.

**Täglicher Umsatz**

100 bis 150 Paar.

Anaben-Stiefel und Stiefeletten von 4 Mk. an, Herren-Stiefel und Stiefeletten von 5 Mk. an, Kleiner-Halbschuh zum Binden und mit Gummi von 4 Mk. an, Damen-Stiefeletten von 3 Mk. an, in Lack gelb genüht von 5 Mk. an, Goldfäßer- und Ballschuh von 1.50 Mk. an, Zeugstiefeletten und zum Schnüren von 3 Mk. an, Kinderstiefel von 50 Pf. an, Pantoffeln, genagelt 50 Pf., Zeugschuh, halbe, Plüschschuh, Hansschuh und Filzschuh zc. zc. Herren- und Anaben-Garderoben, Damen- und Mädchenkonfektion, Manufaktur- und Kleiderstoffe, Ketten, Perleketten und Perleketten sind in größter Auswahl vertreten. Das Geschäftshaus, welches 1865 gegründet wurde, erfreut sich durch seine Billigkeit und streng reelle Bedienung des größten Umsatzes von Halle und Umgegend.



### Verein zur Wahrung der Interessen der Fabrik- und anderer Arbeiter.

Sonnabend den 5. Juli abends 8 Uhr bei Herrn Sanow, Steinweg 13

## General-Versammlung.

Tagesordnung: Rechnungslegung. — Vereinsangelegenheiten. — Verschiedenes.

Alle Vereinsversammlungen finden jeden Sonnabend nach dem 1. u. 13. jeden Mts. statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Der Vorstand.

### Bereinigung deutscher Maler zc. Filiale Halle.

Dienstag den 8. Juli abends 8 Uhr

## Generalversammlung

im Vereinslokal Martinsberg 5. [830] Um zahlreiches Erscheinen bitten Die Bevollmächtigten.

### Verein der Modellstecher und Holzarbeiter der Maschinenfabriken zu Halle a. S. u. Umgegend.

Sonnabend den 5. Juli abends 8 Uhr im Restaurant „zu den 3 Schwänen“

## Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl eines Schriftführers. 2. Rechnungslegung. 3. Verschiedenes. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig. [813] Der Vorstand.

### Gewerkverein der Zimmerer.

Sonnabend den 5. Juli abends 8 Uhr in Faulmanns Restaurant

## Versammlung.

Tagesordnung: 1. Abrechnung des Kassierers. 2. Wahl neuer Revisoren. 3. Vortrag. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. [822] Der Vorstand.

### Merseburg.

Verein zur Erzielung volkstümlicher Wahlen.

Montag den 7. Juli abends 8 Uhr in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“

## Öffentliche Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Regelung der Vereinsangelegenheiten. Gäste sind willkommen. [815] Der provisorische Vorstand.

### Achtung, Tischler!

Wir geben unsern Kollegen in Halle und Umgegend hiermit bekannt, daß in der öffentlichen Tischlerversammlung, welche am 3. Juli im „Hofjäger“ stattfand, in anbetragt des Auftretens des Architekt Herrn P. v. Kloch gegenüber den bisher bei ihm beschäftigten Tischlern, über die Werkstat des Genannten die Sperre verhängt ist. [814] Mehrere Kollegen.

### Müller's Restaurant „Zu den drei Raben“

Spiegelgasse 13

empfehlte seine Lokalitäten. Gesellschaftszimmer 50 Personen fassend.

### „Streicher's Restaurant „Zur Rosstrappe“

empfehlte allen Freunden und Genossen seine gut eingerichteten Lokalitäten.

Kräftiger Mittagstisch à 50 Pf. inkl. Bier. ff. Bauer'sches Bier. [702]

### Gasthof D. Höbbel

Wuchererstrasse

empfehlte

kräftigen Mittagstisch.

Gesellschaftszimmer — Billard — Kegelbahn

sehen zur gefl. Benutzung zur Verfügung. [755]

### Geschäfts-Anzeige.

Hiermit erlaube mir allen Freunden und Genossen anzuzeigen, daß ich mein

## Tabak- und Zigarren-Geschäft

von Schleuditz nach hier, Moritzwinger 1, verlegt habe; da die Güte meiner Waren bekannt, so bitte um geneigten Zuspruch. P. Hofmann.

Redaktion von Rich. Illge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Dentzin & Comp., sämtlich in Halle a. S.

### Restaurant „Fürstenthal“.

Heute Sonnabend den 5. Juli bei günstiger Witterung

## große italienische Nacht.

Abends von 7 Uhr an Konzert, bei eintretender Dunkelheit Illumination des ganzen Gartens, bengalische Beleuchtung. Zum Schluß

grosses Feuerwerk, [828]

wozu ergeht einladet Entree 10 Pfg.

C. A. Wedemann.

### Neu! Restaurant von Wilhelm Thomas Neu!

kleine Brauhausgasse 21

mit dem heutigen Tage neu eröffnet, ladet höflichst alle Freunde und Bekannte zum fleißigen Besuche ein. [820]

Gutes Billard.

Gut gepflegtes Glas Bier aus der C. Bauer'schen Bierbrauerei.

Hochachtungsvoll Wilhelm Thomas früher im Prinz Carl'schen Bierunnel.

Leipzigerstr. 11 Leipzigerstr. 11.

## Nur noch wenige Tage

sollen die Restbestände des

## Schuh- und Stiefel-Lagers

werktätlich von 9—12 Uhr vormittags und 2—6 Uhr nachmittags

unter den festen Tarpreisen

schleunigst verkauft werden. [770]

Der Verwalter.

Leipzigerstr. 11. Leipzigerstr. 11.

Rein [761] Restaurant Thüringerstrasse 8 bringe hiermit in empfehlende Erinnerung.

### B. Reiche.

O. Heimsath's Restaurant

Friedrichstraße 1 [429] empfiehlt kräft. Mittagstisch f. 50 Pf. mit Bier.

Reichardt's Restaurant

Oberglauchau 4.

Heute Sonnabend und Sonntag Hühner- und Hühnerchuankegeln mit musikalischer Unterhaltung.

Restaurant zum „Eiskeller“.

Heute Sonnabend

Abend-Liedertafel

des G. B. Offian, wozu freundlichst einladet [829] E. Zimmermann.

Sonnabend [821] Schlachtfest.

H. Kunter, Schulgasse 4.

### == Musik. ==

Unterzeichneter hält sich zur künstlerischen Ausführung von Orchestr-, Violin- u. Klaviermusik bei Bedarf nach wie vor bestens empfohlen. [823]

W. Kohl, Dirigent, Geißstr. 2.

Es empfiehlt sich Herrn Lorenz, Schuhmacher, gr. Steinstraße 32.

Diebstahlmädchen gesucht Friedrichstr. 1. Möbl. Stube als Schlafstelle zu verm. an eine oder zwei Personen. Friedrichstr. 1.

Möbl. Zimmer mit sep. Eingang, vornheraus, zu vermieten. Geißstr. 29 4 Tr. Eine Schlafstelle offen b. Köhler, Kaulenberg 8.

Ein kleiner Mops entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben [824]

Dieses ist auch ein Kaufbuche gesucht. Leipzigerstraße 11.

Dieszu 1 Beilage.

Der gute Kamrad.

Sie fanden hoch auf dem schwarzen Berg, und schlangen die Ketten um die Welt...

Ein Lump

Schilderung und Ende eines Vereinsdieners. Ein Lebensbild von H. Reichenbach.

Wer in den Jahren 1876 oder 1877 in den Abendstunden nach der Brauerei „Zum Hopfenkrauz“ in der Stadt W. kam...

Wenn jedoch der alte Mann so ziemlich allgemein vergebene Stunden in's Brauereien trat, man solle keinen Menschen vernachlässigen, ohne ihn näher kennen gelernt zu haben...

Kind häupte wieder davon. Der stille Beobachter aber wußte nun, daß er Vater, Mutter und Kind gesehen...

Das war ein böses Zeichen. „Der Mensch scheint doch ein Lump zu sein,“ agte der stille Beobachter zu sich selber.

Doch der wieder so schnell Beurteilte hat gesehen, daß er beobachtet worden, und da kommt ein Blick aus dessen Auge, ein langer Blick, der aus tiefer Seele aufsteigt...

Trotz allem, was ich bisher zu Ungunsten des Mannes vernommen, konnte ich meine Gedanken doch nicht von ihm ablenken.

Einige Zeit später kam ich mit einer befreundeten Familie nach dem „Hopfenkrauz“; wir setzten uns in das zweite Zimmer...

II.

Michael Senler war der Sohn ganz einfacher Bürgerkinder. Sein Vater hatte ehemals das Schmiedehandwerk betrieben, war aber infolge einer Krankheit schwach geworden...

gleich auf das Gymnasium und schon erblickte man in dem jungen Schüler den künftigen Geistlichen, der feine, feingliedrige, nachlässige und noch anderen Menschen einen Platz im Himmel verschaffen konnte.

So lebte Michael flott, wie der Herrgott in Frankreich, oder wie der Vogel im Hasenfarn; er konnte keinen Kummer, keine Sorgen, er war gesund und hatte, was er für sich wünschte.

Nun war der Michael allein und gezwungen, ein Junggefellleben zu führen. Das konnte ihm, der auch von der Mutter verwöhnt worden, für die Dauer unmöglich behagen...

(Schluß folgt)

90, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100

**Gerichtsverhandlungen.**

**Landgericht vom 3. Juli.**

1. Der frühere Schächter, jetzige Kaufmann Jakob Eichtenstein hatte in Halle ein Handelsgechäft mit Herrngarderobe betrieben, geriet jedoch in Konturs. Die Anklage legt ihm zur Last, daß er entgegen dem Handelsgechäft keine Bücher geführt habe. Der Jahresumsatz soll nach seinen Angaben gegen 7000 M. betragen haben. Der Kontursverwalter glaubt die Schuld des Konturiers in der Geschäftsunkenntnis des Angestellten suchen zu müssen, stellt ihm im übrigen das beste Zeugnis aus. Wegen einfachen Bankrotts erhielt er eine Woche Gefängnis. — 2. Dieselbe Strafe wegen desselben Vergehens erhielt der Kaufmann Kriebeg aus Bitterfeld. Sein Jahresumsatz soll die Summe von 20000 M. überschritten haben. Er giebt der vor einigen Jahren entstandenen Zuckerkrisis die Schuld an dem Konturs. — 3. Die Waidstr. Heinemann geb. Henze schuldet ihrem Hauswirt Miet- für zwei Quartale. Sie war aber nicht in der Lage, dieselbe entrichten zu können. Um nicht ganz allein die neue Wohnung betreten zu müssen, räumte sie, entgegen der Forderung des Hauswirts, welcher ihr kleines Möbelen hatte mit Beschlag belegen lassen, etliches kleines Hausgerät fort. Die Gesamtschuld betrug nur 63 M. Hierfür erhielt sie ebenfalls die Strafe von 1 Woche Gefängnis. — 4. Der Maurer Friedr. Eßnermann aus Wöllberg, welcher am Sonnabend den 21. März d. J. im Laden des Viktualienhändlers Wüte eine Flasche Bier kaufte und hierbei ein 10-Markstück in Zahlung gab, soll nach der Anklage in dem Augenblick, als die Frau um kleines Geld zu beschaffen, sich einen Augenblick entfernte, das Goldstück wieder zu sich genommen haben. Er bestreitet den Diebstahl, hat sich aber dadurch verdächtigt gemacht, daß er durch das Fenster, als er durchsucht werden sollte, entflo. Da er schon wegen Diebstahls verurteilt war, erkannte der Gerichtshof auf 9 Monate Gefängnis und 2 Jahre Ehrenverlust. — 5. Wegen Entwendung eines Arbeitsrodtes aus einer Banube mittelft Einsteigens und eines Sammers aus einer Maschinfabrik erhielt der erst 16 Jahr alte Arbeiter Karl Brand aus Gröbers 1 Woche Gefängnis. — 6. Wegen Jagdvergehens waren die Gebrüder Hofmann aus Hettstedt vom dortigen Schöffengericht zu 40 resp. 25 M. Geldstrafe verurteilt worden. Der Amtsanwalt hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Unter Aufhebung des ersten Urteils erkannte der Gerichtshof auf 6 resp. 4 Wochen Gefängnis. Desgleichen wurde auf Einziehung des gebrauchten Gewehrs erkannt.

**Fernmischtes.**

\* **Aus der Ferientolonie.** Ein Grenadier des Dresdener 2. Regiments hat sich vorige Woche erschossen. Es wird ihm wohl in der berühmten Rottischen Volksschulbildungsanstalt zu gut gegangen sein.  
\* **„Frau Windthorst“** wurde ein dieser Tage in Frankfurt a. M. verstorbenes uraltetes Namenmädchen wegen seiner frappanten Ähnlichkeit mit der kleinen Excellenz genannt.

\* **Ueber den Flug einer Rauchschwalbe von Paris nach Calais** machte kürzlich J. Bian in der Pariser Zoologischen Gesellschaft die folgende Mitteilung: Zwei Rauchschwalben hatten seit mehreren Jahren ihr Nest in einer Orangerie des Schlosses von Nielles-les-Andres (Pas-de-Calais), welches Baron v. Wilmarest besitzt. Im August 1889 hatten fünf Junge das Nest verlassen und ihre Ausflüge begonnen; des Abends kehrten sie mit den Eltern zum Nest zurück, um in der Nähe desselben zu übernachten. Am 24. August, 9 Uhr abends, sangen die Diener des Herrn v. Wilmarest, welche zur Weltansstellung fahren wollten, eine der beiden alten Schwalben und brachten sie in einem Säckchen nach Paris, wo sie mit dem Nachzuge ankamen. Am 25. um halb 10 Uhr des Morgens, ließen sie die Schwalbe am Fuße des Eiffelturmes fliegen. Sie flog senkrecht empor bis zur Höhe der ersten Galerie des Turmes; darauf flog sie in wagerechter Richtung nach Norden über die Seine, ohne daß sie irgendwo zu zögern schien. Um 11 Uhr 46 Minuten landete die Schwalbe wieder in Nielles an, wo sie von dem sie erwartenden Wächter des Herrn v. Wilmarest an dem roten Bändchen, das man ihr angelegt hatte, erkannt wurde. Sie flog in die Orangerie hinein, kam aber sogleich wieder heraus, jedenfalls weil sie die Jungen dort nicht vorfand, welche morgens zum Jagd ausgeflogen waren. Am Abend kam sie mit ihnen zurück. Sie fuhr fort, die Nächte in der Nähe des Nestes zu verbringen, selbst nachdem sie ein zweites Mal zum Zweck der Entfernung des Bändchens eingefangen worden war. Calais ist 296 Kilometer von Paris entfernt, und Nielles liegt noch 16 Kilometer weiter ab. In der Luft hat die Schwalbe etwa 240 Kilometer zurückgelegt, und sie hat dazu nur 2 Stunden 16 Minuten gebraucht. Und doch mußte ihr der Weg unbekannt sein, denn ohne Zweifel ist sie auf ihrem Wege von Afrika nach Calais nicht über Paris geflogen. — Uebrigens sind ähnliche Verjüge schon früher angestellt worden. Man hat auch Schwalben zu gleicher Zeit mit Briefstäuben aufziehen lassen und beobachtet, daß sie beträchtlich früher ankamen als diese. Nach den Ergebnissen der bisherigen Verjüge hat die Schwalbe eine Geschwindigkeit von 125 Kilometern, die Raucherhabe eine solche von 130 Kilometern und die Taube eine von 72 Kilometern in der Stunde.

\* **Eine hübsche Illustration zur „Heiligkeit der Ehe“.** Aus Belgrad meldet der „Num. Loyd“: Die skandalisierende und gern lästernde Gesellschaft der ferbischen Residenz erhält jetzt durch den Eheheiratspropheten des früheren Gesandten in Berlin, Milan Christlich, gegen seine Gemahlin Artemisia neue Nahrung. Das nicht ohne Folgen gebliebene Verhältnis genannter Dame mit König Milan ist ja so ziemlich allgemein bekannt. Man ist in den hiesigen gesellschaftlichen Kreisen nur verwundert, daß der Gatte gerade in dem Augenblicke die Scheidung anstrengt, wo der Erbprinz ihr den Stuhl vor die Thür gesetzt hat, und sie in Vizza über vergangene schöne Tage nachdenkt. Das Konfistorium dürfte sich nächste Woche schon zu einem

Sprüche in dieser Angelegenheit vereinigen, wobei an der großen König auf ferbis erangenen Verablang Gelegenheit finden wird, sich über seine Beziehungen zur „schönen Artemisia“ näher zu äußern. — In den deutschen Ordnungsapresse haben wir diese Notiz noch nicht zu sehen bekommen — ja, wenn's sich um Sozialdemokraten gehandelt hätte!

\* **Arbeiterfreundlichkeit.** Der Schlosser Herrmann Kammatz fragte am Montag, den 28. v. M., in der Fabrik von Ludwig Böve in der Pollmannstraße in Berlin um Arbeit an. Herr K. wurde dem Fabrikarzt vorgeführt, der ihn für vollkommen arbeitsfähig und gesund erklärte. Als Herr K. nun im Bureau der Fabrik in die Krankenkasse aufgenommen werden sollte und daher sein Alter angeben mußte, wurde ihm dort plötzlich gesagt, daß er zu alt sei. (Herr K. ist beiläufig gesagt, 53 Jahre alt und macht einen durchaus rüstigen Eindruck.) Man sagte ihm im Bureau, daß er doch noch einmal mit dem Inspektor Rücksprache nehmen sollte. Dieser Herr erwiderte jedoch, daß sich an der Sache nichts mehr ändern ließe, „das rühre vom 1. Mai her.“ Vor dem 1. Mai hatte man dort immer noch ältere Leute in Arbeit gestellt. — Es ist das eine treffliche Illustration zu der Arbeiterfreundlichkeit gewisser Aktiengesellschaften.

\* **Erblindung eines Auges infolge schlechter Zähne.** Ein junges Mädchen in Berlin mußte einen Arzt zu Rate ziehen, weil die Schraff ihres rechten Auges vollständig zu erlöschen drohte. Es konnte indes trotz genauer Untersuchung kein Zeichen irgend welcher pathologischen Veränderung des Auges entdeckt werden. Da der Arzt jedoch bemerkte, daß die Zähne der Patientin sehr schlecht waren, so schickte er die Dame zum Zahnarzt. Nachdem dieser die kranken Zähne des rechten Oberkiefers herausgezogen hatte, besserte sich schon nach Verlauf von drei Tagen auch der Zustand des Auges ganz bedeutend. Elf Tage später konnte die Dame wieder auf dem betr. Aufg. sehen.

\* **Ein Beispiel seltener — Augheit!** Ein Oberstleutnant des in Wiener-Konstanz garnisonierten Infanterieregiments (b. H. Name uns bekannt ist), hielt an die zu beurteilende Mannschafft ungefährt folgende Abschiedsworte: „... Bevor wir auseinandergehen, muß ich noch etwas erwähnen. Ihr seid Arbeiter, demzufolge zum arbei auf der Welt. Vergeht dies nicht, wenn Ihr nun wieder in Zivil kommt. Auch im Zivilstande bleibt Ihr Soldaten und habt Eurer militärischen Pflichten eingedenk zu sein. Bezeitigt Euch nicht an Arbeitseinstellungen, denn es zeige sich ja — sie sind ansichtslos. Herren und Arbeiter hat es immer gegeben, das wird auch immer so bleiben. Darüber ist besser erst nicht nachzudenken, und Ihr werdet gut thun, wenn Ihr Euch von den sozialen Sachen fernhaltet.“ „Nicht nachdenken!“ ist ein neues Kommandowort, dessen Befolgung der Redner durch sein leuchtendes Beispiel befördern will. Es dünkte aber am Ende doch geziehen, daß einer oder der andere der Zuhörer finden würde, es sei das Nachdenken keine gar so schlechte Erfindung! Was dann, Herr Oberstleutnant??

**Aufruf**

an alle zielbewußten Arbeiter Deutschlands!



**Solidarität!**  
Arbeiter! Nur Güte, welche nebenstehende Marke unter dem Schweißedert tragen, bieten Garantie, daß den Verfertiger gerechter Lohn wurde!  
Kauft nur Güte mit dieser Marke!

Wer ohne finanzielle Opfer helfen will, daß den Arbeitern der Hutbrauche gerechter Lohn werde, wer helfen will, daß ohne Streits im Untergewerbe der achtundzwanzig Arbeitstagen eingeführt werde und dadurch Blat geschaffen wird für Tausende von Arbeitern, welche jetzt elend auf der Landstraße verkommen, der taufe in Zukunft nur Güte, in denen eine Kontroll-Marke eingetiebt ist.

Das Einleben der Marke beim Kaufen ist Betrag; die Marke muß schon vorher im Gute leben.  
Wir bitten, genau auf den Text der Marke zu achten!  
Berlin 1890. Für die Arbeiter der Hut-Industrie: Die Kontroll-Kommission.

**Herren-Hüte,**

mit Kontrollmarke, echt.  
Großes Wäzchen-Lager.  
Geißstr. 21.

**Herren-Hüte**

525) mit Kontrollmarke  
sowie selbstgearbeitete Mützen empfindlich zu höchsten Preisen und bietet um gütige Beachtung  
Karl Bittner, Fleischergasse 41, p.



Paul Böttcher's Rasier-Salon  
Bürgerstraße 11 am Markt  
hält sich den besten Rasierern empfohlen. 98

Tabak- und Zigarrenhandlung,  
reichhaltiges Lager  
Alb. Sanow,  
Halle a. S., gr. Schlamm (Forelle).

**Sardellen,**

1890er Ware, sehr schön, 75 Pf. 752  
officiert  
Joh. Kratz, Geißstr. 21.  
Rindfleisch, Schweinefleisch,  
Hammelfleisch, Kalbfleisch,  
alle Sorten Wurst, Speck, Schinken  
sind zu haben bei  
C. Wehrmann, Wörmlitzerstr. 39.

**Einen Posten zurückgesetzter guter Waren**

(ältere Muster)  
Burger Schuhfabrikate  
gebe so lange der Vorrat reicht, zu halben Preisen ab.  
Franz Schröder  
gr. Ulrichstraße 36. Schuhmachermeister „Gold-Schiffchen“ gr. Ulrichstraße 36.